

Die Freiheit in Sowjet-Rußland VON Adolf Grabowsky

Reisen heißt: sich an ein Neues verlieren. Ist das richtig, so ist eine Reise in Sowjet-Rußland entscheidend dafür, ob Jemand überhaupt zu reisen versteht. In Europa nämlich, und selbst in Amerika, gibt es heute nicht mehr viel Neues. In Rußland dagegen ist Alles anders. Ist man unfähig, sich diesem Fremden hinzugeben, so kann man jahrelang im Lande sein und verfehlt doch das Wichtigste. Dabei ist gleichgültig, ob man ablehnt oder zustimmt. Hauptsache, daß man Sinn hat für das Neue. Dann merkt man, daß trotz allen Konzessionen, die das rote Moskau macht, ein einheitlicher und beinahe unbeirrbarer Geist regiert. Noch die kleinste Verwaltungsmaßregel ist Ausstrahlung dieses Geistes. So versteht, wer das Ganze verstanden hat, jeden Teil des Apparats. Manchem Besucher kommt die Erleuchtung ganz plötzlich, wie Jemand bei Erlernung einer Sprache in einer Sekunde den Geist der Sprache erfaßt, den Ursinn, der nun alles Weitere kinderleicht macht. Die ohne Sprachtalent sind, haben solchen Moment niemals, aber sie richten wenigstens kein Unheil an. Viel schlimmer liegt der Fall bei Denen, die ergebnislos im neuen Rußland waren, — schlimmer, weil sie mit Vorliebe in den Zeitungen schreiben.

Allerdings wird die Erkenntnis durch ein Faktum stark gehemmt: der Europäer, ob Kommunist oder Nichtkommunist, kann aufs tiefste gepackt und erschüttert werden in Sowjet-Rußland — es ist unmöglich, daß er sich dort behaglich fühlt. Man muß also stets absehen von seinen persönlichen Empfindungen, und das kann nicht jeder Mensch. Keynes, der zur Zweihundertjahrfeier der Russischen Akademie der Wissenschaften ein paar Wochen in Petersburg und Moskau war, und der einige nicht grade bedeutende Artikel in der englischen „Nation“ darüber geschrieben hat, erwähnt ein Urteil des englischen Kunsthistorikers Sir Martin Conway, er habe bei der Rückreise aus Rußland auf der finnischen Grenzstation das Gefühl gehabt, als ob ein großes Gewicht auf ihm gelastet hätte und nun fortgenommen würde. Er könne dies Gefühl nicht genauer definieren, habe es auch bei seiner Ankunft in Rußland nicht gespürt. Im Laufe der Zeit aber habe es sich gezeigt und habe sich langsam gesteigert. „Das Gefühl, frei zu sein, verschwand nach und nach. Obwohl Jedermann freundlich war, fühlte man die Gegenwart eines Druckes, der nicht auf einem selbst ruhte, aber Alles durchdrang.“ Keynes unterstreicht diese Äußerung. Das ist Überbetonung des Fremdgefühls, und ich schließe daraus, daß nur wenige Angelsachsen imstande sein werden, Sowjet-Rußland zu fassen. Das Fremde ist ihnen allzu fremd, und so ist ihnen verwehrt, sich darin zu verlieren. Der Engländer versteht ja überhaupt nicht zu reisen, obwohl er immerfort auf der Reise ist. Er kolonisiert, indem er Distanz zieht, seine wunderbare Regierungsmaschinerie nach Übersee trägt und im übrigen sehr viel Freiheit läßt; aber er durchdringt nicht das fremde Land. Ich gebe jedoch Sir Martin Conway zu, daß man kein Engländer zu sein braucht, daß man

nur Europäer zu sein braucht, um bei allem Enthusiasmus für das Neue einen Druck nicht los zu werden. Ich behaupte sogar, daß diesen Druck selbst die Sowjet-Kommissare spüren, ja diese vielleicht besonders, weil ihnen allen Europa besonders vertraut ist. Warum gehen sie denn so gern in deutsche Bäderorte, obwohl doch Rußland reich ist an ausgezeichneten Mineralquellen? Diese Kommissare leiden selbst unter den Geistern, die sie gerufen haben.

Dabei ist der Druck ganz und gar anders als der zarische. Unter dem Zaren war das öffentliche Leben beschränkt, das Privatleben aber ziemlich frei, freier als in vielen Teilen Europas. Man durfte sich wie ein Schwein benehmen, wenn man nur keine radikale Politik machte. Heute ist grundsätzlich zwischen öffentlichem und privatem Leben kein Unterschied; genau so wenig wie zwischen öffentlichem Recht und Privatrecht. Der Mensch steht nackt dem Staat gegenüber; und der Staat hat das Recht, jeden Knochen seines Körpers abzutasten. Man wird den letzten Zeiten des Zarismus sogar zugeben dürfen, daß trotz allen Rückschlägen die Pressefreiheit ziemlich weit gediehen war. In der großen Enzyklopädie, die damals erschien, konnte ein Lenin unangefochten seinen berühmten Artikel über Marx schreiben. Heute ist bekanntlich jedes Pressezeugnis verboten, das den kommunistischen Prinzipien zuwiderläuft. Von den europäischen Grund- und Freiheitsrechten, diesen Individualrechten, die für Europa präpariert wurden in der französischen Aufklärung, gibt es in Sowjet-Rußland keine Spur. Das verzeiht der liberalistisch gesinnte Europäer — und jeder Europäer ist so gesinnt, selbst der Kommunist, denn wir sind alle durch die große französische Revolution hindurchgegangen — dem roten Russland niemals. Das arbeitet im Unterbewußtsein des Europäers, und es ist schon viel, wenn er das Faktum ins Oberbewußtsein heraufhebt und damit als Fehlerquelle erkennt.

Daß die entrechtete russische Bourgeoisie diesen Druck schwer empfindet, ist nicht verwunderlich, denn er richtet sich unmittelbar gegen ihre soziale Stellung. Viel wichtiger ist die Frage, ob auch die Arbeiter und Bauern, für die dieser Staat doch geschaffen ist, unter dem Druck leiden. Hier sei zunächst bemerkt, daß durchaus nicht alle städtischen Arbeiter mit dem Kommunismus sympathisieren. Nicht viel besagt dabei, daß nur ein kleiner Teil von ihnen der Kommunistischen Partei angehört, denn die Partei kapselt sich bekanntlich ab, läßt nur tausendmal Geprüfte in ihre Zirkel. Aber es ist nicht zu verkennen, daß viele Arbeiter gradezu in Opposition zur Partei stehen. So geschieht es in letzter Zeit oft, daß bei der Wahl von Gewerkschaftsfunktionären oder bei der Wahl zu den Fabrikkomitees die kommunistischen Kandidatenlisten absichtlich zu Fall gebracht werden. Im Bauerntum ist zwar die Opposition weniger geschlossen, dafür aber viel akzentuierter. Trotzdem behaupte ich, daß heute weder im Bauerntum noch in der Arbeiterschaft das Gefühl eines Druckes besteht. Einmal deswegen, weil der russische Mensch nicht dieselben Freiheitsforderungen an den Staat hat wie der Abendländer. Ja, er fühlt

sich im Gegenteil erst eigentlich wohl unter einer starken Hand. Im Russen lebt die Wollust des Folgens. Deshalb — nebenbei gesagt — der Mangel an bolschewistischen Führern zweiten und dritten Ranges. Auf die Führer ersten Ranges folgen sogleich die Folger. Der Kommunismus hat das erkannt und bemüht sich, durch eine Unzahl von Parteihochschulen und Parteischulen und durch eine hervorragend aufgebaute Parteiorganisation diesen Fehler zu korrigieren. Zweitens aber fühlt man deswegen keinen Druck, weil die Freiheit in bestimmten Grenzen, in den Grenzen des kommunistischen Prinzips, tatsächlich sehr groß ist. Nur die offenbare Einstellung gegen den neuen Staatsgedanken ist verboten, alles Andre erlaubt. Man sieht auch darüber hinweg, wenn in den Gewerkschaften und Fabrikkomitees die kommunistischen Listen sabotiert werden, denn es geschieht das doch immer in wirtschaftlichem Rahmen. Gewiß, hier versteckt sich die politische Opposition unter der wirtschaftlichen, aber es genügt auch dem Bolschewismus vollständig, daß sie nicht in politischer Form zum Ausdruck gelangt. Solange das nicht der Fall ist, werden die Ventile ruhig geöffnet.

Vor kurzem führte ich in Moskau ein langes Gespräch mit einem klugen Redakteur der ‚Iswestija‘. Ich erzählte ihm, daß ich auf meinen Reisen durch die Provinz die Reste der alten Bourgeoisie und der alten Intelligenz in höchst deprimierter Stimmung getroffen hätte. Während in Moskau und auch noch in Petersburg, so sagte ich ihm, diese Schichten eingegliedert sind in das Sowjet-System durch Anstellung in den Behörden, den Trusts und den Syndikaten, haben sie in der Provinz lange nicht diese Möglichkeiten. So spüren sie den Druck, der auf ihnen lastet, viel stärker als in den Hauptstädten. Die Folge davon ist, daß diese unlustigen Elemente im Produktionsprozeß nicht Das leisten, was sie leisten könnten. Wäre es nicht, so schloß ich, schon im Interesse der Gesamtproduktivität möglich, etwas mehr Freiheit zu geben, etwas mehr Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit?

Die Antwort wird dem Nichtkenner Sowjet-Rußlands verblüffend erscheinen. Der Redakteur erklärte mir nämlich allen Ernstes: Wir haben die größte Pressefreiheit, die es in der Welt gibt — und als ich ihn fragend ansah, fügte er hinzu: Ja, für Alle, die sich im Rahmen unsrer Grundprinzipien halten. Wer den Sowjet-Staat bejaht und damit am Aufbau des neuen Rußland teilnimmt, der kann sagen, was er will. Umgekehrt haben wir gar keine Veranlassung, Meinungsfreiheit Denen zu geben, die den Neuaufbau nicht mitmachen. Das ist unsre Demokratie.

Der Redakteur hätte sich sogar auf die Geschichte der Demokratie berufen können. Die heutige Demokratie, die mit dem großen Schuß Liberalismus, ist nämlich keineswegs die allein mögliche. Demokratie heißt doch nichts Andres als Volksherrschaft, Ausdruck des Gesamtwillens der Bevölkerung, und es ist dabei noch gar nicht gesagt, daß zu ihr unbedingt die Wahrung der Einzelwillen gehört, die Statuierung von Freiheitsrechten des einzelnen Bürgers gegen den Staat. In der antiken Demokratie jedenfalls gab es solche Rechte nicht. Es

gab dort, wie man sehr richtig formuliert hat, nur politische Freiheit, keine bürgerliche. Jeder Vollbürger konnte innerhalb des Staats zu allen Stellungen gelangen, es gab dabei im alten Athen so große Gleichheit, daß die Posten durch das Los verteilt wurden — von Rechten gegen den Staat jedoch verlautete noch nichts. Vielmehr war der einzelne Bürger mit Haut und Haaren vom Staat umfassen, dem Staat verfallen. Genau so ist es im heutigen Rußland. Deshalb hier auch das Prinzip der Zurückdrängung der Familie: zwischen den Bürger und den Staat darf sich auch die Familie nicht einschieben. Und auch darin Ähnlichkeit der antiken Demokratie mit der russischen, daß nur Teile des Volks von der Demokratie erfaßt wurden. Die Sklaven hatten keine, die Metöken andre Rechte. Die große Masse des Volks also war am Staat überhaupt nicht beteiligt. Das aber ist besser in Rußland: die große Masse trägt den Staat, und draußen bleibt nur ein kleiner Teil der Bevölkerung.

Warum konnte das alte Athen bürgerliche Freiheit unmöglich gewähren? Weil im geistigen Leben die orientalische Gebundenheit sich lockerte, und weil nun wenigstens politisch das Individuum in engen Schranken gehalten werden mußte, um einen festen Staat zu schmieden gegen die orientalischen Despoten. In Rußland muß der Staat heute aus einem ähnlichen Grunde das Individuum beschränken. Er will den Kollektivismus, ist aber doch, weil Rußland von kapitalistischen Staaten umgeben ist, immerfort genötigt, der Wirtschaftsfreiheit Konzessionen zu machen. Angefangen vom neuen oekonomischen System bis zur Akkordarbeit und zur Einräumung eines weitgehenden Erbrechts. Dazu kommt, daß grade erst durch die Revolution der Bauer zwar nicht theoretisch, aber praktisch Individualeigentümer geworden ist und damit in eine Art abendländischen Individualismus hineinzuwachsen beginnt. Umso mehr muß sich der Staat seiner ganzen Konstruktion nach bestreben, einen beispielhaften kollektivistischen Geist im städtischen Proletariat auszubilden. Diese Tendenz geht so weit, daß man sogar im privaten Liebesleben Individualgefühle zu ersticken sucht — Liebestragödien werden als bourgeoise Antiquiertheiten belächelt —, und daß man bei aller Pflege des Sports den Rekordismus in körperlichen Leistungen verdammt, weil er den Einzelnen über die Masse hinaushebt. Es ist klar, daß man unter diesen Umständen Individualrechte gegen den Staat gewiß nicht brauchen kann.

Innerhalb dieses grundsätzlichen Kollektivismus aber gibt es größte Freiheit der Äußerung. Insbesondere wenn es sich darum handelt, Mißstände, die die Masse bedrohen, an die Öffentlichkeit zu ziehen. Was in den Sowjet-Blättern an solcher Kritik zu finden ist, übersteigt alle Vorstellungen. Aus Städten und Dörfern werden Briefe an die Redaktion abgedruckt, deren Schärfe in Europa unmöglich wäre. Keine Autorität wird geschont, außer der Autorität der Sowjet-Republik selber. Hier kommt die Massivität des östlichen Menschen zum Ausdruck. Man muß lesen, was im letzten Herbst an Kritik der Ernteerfassung oder der für den Bauern unerschwinglichen Industrie-

preise geleistet wurde. Diese Kritik geht hinunter bis zu den Schulen. In den Wandzeitungen der Schulen, die Kollektivarbeiten der Schüler sind, wird kein Lehrer geschont. Den europäischen Schulmeister alten Stils trafe davor der Schlag.

Unerhörte Entflammung der Volkskraft! Die Selbsttätigkeit des Individuums nicht als Individuum, sondern als Glied der Masse wird entfesselt. Energien brechen damit aus der Masse hervor, die dem russischen Volk einen grandiosen Aufstieg zusichern. Man sehe sich nur einmal irgendeine improvisierte Theatervorstellung in einem Arbeiterklub an. Die Sitzung des Fabrikkomitees ist zu Ende, der gesellige Teil, so würden wir sagen, beginnt. Arbeiter und Arbeiterinnen werfen sich ein paar Fetzen über und glossieren in dramatischer Handlung die Ereignisse der Politik und der Fabrik. Oder man geht auf die Straße, um auf rotüberwehten Wagen die lebende Zeitung darzustellen. In den Wandzeitungen der Fabriken regen sich zeichnerische Talente von der karikaturistischen Wucht eines Daumier. Und auch um die Erziehung der jungen Generation kümmert sich der Arbeiter. Jede Fabrik hat die Chefschaft über eine Schule oder über ein Kinderheim, nicht nur in Gestalt finanzieller Versorgung, sondern auch in der Kontrolle der Leistungen. Wobei eigentlich Kontrolle ein ganz falsches Wort ist, ein abendländisches Wort, denn in sich ist wieder die Schülerschaft dieser Schule ein geschlossenes, sich selbst verwaltendes Kollektiv, das der Autorität des Lehrers nur geringen Raum läßt. So entscheiden die Schüler grundsätzlich selbst über die Verfehlungen eines Kameraden. Bis in die Gefängnisse hinein dringt diese Energieweckung auf Grund des Gemeinschaftsgefühls. Unvergeßlich bleibt mir, wie die Sträflingskapelle in einem Moskauer Gefängnis die Internationale spielte, wie die Aufseher salutierend vor dieser Kapelle standen, und wie plötzlich Gefangene und Gefängniswärter zu einer einzigen engen Gemeinschaft zusammenschmolzen.

Dieser Strom, der aus dem Proletariat hervorbricht, wäre nicht möglich ohne das Bewußtsein des Arbeiters, daß er tatsächlich herrschende Klasse im Staat ist. Er bekommt weniger Lohn als vor dem Kriege, aber er fühlt sich ganz anders. Beweis, daß der Mensch nicht von Brot allein lebt, am allerwenigsten der Russe. Eine starke, ehern diktatorische Regierung, die stärkste Regierung wahrscheinlich, die es augenblicklich in der Welt gibt — und doch das Freiheitsgefühl des Arbeiters. Er fühlt sich eben frei als Kollektivwesen, als Staatsträger — Freiheit, die dem Abendländer nicht genügen würde, die aber wunderbar angepaßt ist dem russischen Menschen. Und je mehr das Dorf ergriffen wird von der roten Jugendbewegung, desto mehr wird auch die neue Bauerngeneration diesem kollektiven Freiheitsgefühl gewonnen. Das nächste Problem ist, ob sich dies Gefühl auch auswirken wird auf die Arbeit. In der kapitalistischen Welt arbeitet man, um seinen Privatbedarf zu decken und Privatvorteile zu erlangen. Vollkommene Ausmerzung dieser privaten Antriebe ist unmöglich. Aber wird es gelingen, doch die kollektiven Antriebe ihnen überzuordnen? In dieser Hinsicht schwankt das russische Schiff noch im Sturm.